

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 32 (1976)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Geschichtliche Erinnerungen im Glauben Israels  
**Autor:** Grimm, Dieter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878538>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Theologische Zeitschrift

---

Jahrgang 32

Heft 5

September/Oktober 1976

---

## Geschichtliche Erinnerungen im Glauben Israels

Wer das Leben vergangener Zeit verstehen, wer die Menschen und ihre Geschichte begreifen möchte, muss sich Zugang verschaffen zu ihren Bewusstseinsinhalten. Das Alte Testament ist das schriftliche Zeugnis eines Jahrhunderte währenden Glaubens der Menschen, die den Anspruch des Gottes Jahwe auf alleinige Verehrung hörten. Das Phänomen der lebendigen Erfahrung dieses Glaubens haben wir zur Kenntnis zu nehmen. Eine Glaubenserfahrung Alt-Israels ist es, die sich stets aufs neue ihrer Gewissheit zu versichern wusste. In den Zeiten der unausbleiblichen Anfechtung seines Glaubens hatte Israel eine sichere Basis: die Erinnerung an seine Vergangenheit. So erstand die Gegenwart als Teil der Vergangenheit und vergangenes Geschehen wurde Prototyp für künftig erwartetes. Will man den Rückgriff in das Reservoir der Geschichtserfahrungen verstehen, ist man zu einem gut' Teil dem Wesen des alttestamentlichen Glaubens auf der Spur.

### 1.

Dass man hierbei behutsam zu Werke gehen muss, erhellt sogleich daraus, dass es für unser Wort *Überlieferung* oder «Tradition» im Alten Testament keine direkte Entsprechung<sup>1</sup> gibt. Als Überlieferung wird gewöhnlich die Masora bezeichnet, das Lebenswerk mittelalterlicher Handschriftenexperten, der Masoreten, auf dem Gebiete der Wahrung des heiligen Textes vor versehentlicher oder beabsichtigter Verunglimpfung innerhalb der synagogalen Paraschen-Lesung.

In Kap. 36 des Jeremiabuches werden wir auf einen Umstand hingewiesen, der uns in der Problemstellung helfen kann. Der Schreiber Baruch berichtet von der Entstehung der Buchrolle aus dem Jahre 605 v. Chr. Jeremia ist durch Jahwespruch (v. 1) angewiesen, alle seine bisherigen Unheilsweissagungen aufzuschreiben (v. 2). Nachdem Jeremia das Diktat an Baruch beendet hat (v. 4), soll die durch Baruch im Jerusalemer Tempel verlesene Buchrolle mit ihrer Wucht von Drohreden das Volk erschüttern und zur Umkehr veranlassen (v. 3). Königliche Beamte hören davon (v. 11) und bringen die Rolle an den Hof Jojakims (v. 20). Dieser handelt nicht in plötzlicher Laune, wenn er nach dem Verlesen Stück für Stück der Rolle abtrennt und ins Kohlenbecken wirft, wo sie sofort in Flammen aufgeht (v. 23).

<sup>1</sup> Im Umkreis dieser Vorstellung tauchen im Alten Testament vorwiegend Verba dicendi auf.

Aber die vielleicht beabsichtigte Vernichtung der durch den Propheten niedergelegten Jahweoffenbarung gelingt nicht, da Jeremia den Inhalt der verbrannten Buchrolle seinem Schreiber erneut diktiert (v. 32).<sup>2</sup> Die in diesem Zusammenhang wichtige Frage liegt in der Auslegung des letzten Verses (v. 32):

«Und Jeremia nahm eine andere Rolle und gab sie Baruch, dem Sohn Nerijas, dem Schreiber, und er schrieb auf sie nach dem Diktate Jeremias alle Worte des Buches, das Jojakim, der König von Juda, mit Feuer verbrannt hatte.»

Wie war es möglich, dass Jeremia den Text der vernichteten Buchrolle wiederherstellen konnte?<sup>4</sup> Hier treffen die Meinungen der Exegeten aufeinander. Der Text schweigt darüber, woher Jeremia die vollständige Kenntnis all seiner Drohworte hatte, die er im Laufe eines Vierteljahrhunderts (25, 3) als Jahweoffenbarung erhalten hatte, um sie seinem Schreiber erneut diktieren zu können. Die einen sagen, dass Jeremia genügend frühere private Aufzeichnungen seiner Orakelworte zur Verfügung hatte, um das Buch neu gestalten zu können.<sup>5</sup> Bei aller Hochschätzung der Gedächtniskraft sei es doch kaum anzunehmen, dass der Prophet alle seine Drohworte auswendig zu zitieren wusste. Gerade die Gedächtniskraft der Orientalen aber ist anderen Unterpfand für den mündlichen Vortrag seiner früheren Prophezeiungen aus dem Gedächtnis<sup>6</sup> und für die grundsätzliche Feststellung, dass diese Menschen des Altertums über eine «fest geprägte, unveränderliche mündliche Überlieferung»<sup>7</sup> verfügten. Werden wir hier den Streit der Exegeten auch nicht schlichten können, so hat dieses Beispiel der Restitution von Gottesworten doch veranschaulicht, dass wir die Möglichkeit des Vorhandenseins einer mündlichen Erzähltradition, wie sie uns heute abhanden gekommen ist, zu erwägen haben. Eines aber hat Jer. 36 deutlich genug zu erkennen gegeben: die schriftliche Fixierung der Prophetenworte geschah einzig zu dem Zweck, sie alsbald wieder zu verlesen. Der mündliche Vortrag wurde also ungleich höher geschätzt<sup>8</sup>, als dies der Buchrolle galt. Jeremia wurde nur als verhinderter Redner zum Schriftsteller. Mit der Niederschrift wurde kein anderer Zweck verfolgt, als es durch mündlichen Vortrag zu erreichen wäre. Die Schrift ist nur ungenügender Ersatz der Rede, vermag es eben, diese zu konservieren<sup>9</sup>, ist in ihrer Bedeutung

<sup>2</sup> Eigentlich steht in diesem Bericht weniger die Buchrolle im Mittelpunkt als die Verwerfung des Königs oder aber, da dieses Kapitel im vierten und letzten Teil des Jeremiabuches steht, die sachliche Zugehörigkeit zur Erzählung der Leiden des Propheten (V. 26). W. Rudolph, *Jeremia* (21958), S. 215 A. 1.

<sup>3</sup> Eigentlich schon V. 28, wo Jeremia durch Jahwewort den Auftrag zur erneuten Niederschrift erhält.

<sup>4</sup> Dieses Problem ist freilich schon bei dem ersten Diktat Jeremias an Baruch vorhanden.

<sup>5</sup> So Rudolph (A. 2), S. 212, und C. von Orelli, *Jesaja und Jeremia* (1887), S. 344. Freilich wäre dies auch einer der wenigen Fälle, wo die Kompilation von Texten durch den Propheten angenommen würde.

<sup>6</sup> K. Koch, *Was ist Formgeschichte?* (21968), S. 100; G. Widengren, *Literary and Psychological Aspects of the Hebrew Prophets* (1948), S. 72; E. Nielsen, *Oral Tradition* (1954), S. 65.

<sup>7</sup> Koch (A. 6), ebd.

<sup>8</sup> Koch (A. 6), ebd.

<sup>9</sup> Wie denn auch die Rolle zunächst von Baruch dem Volk (V. 6 und 10) und den königlichen Ministern (V. 15) verlesen wird und danach Jojakim vorgelesen wird (V. 21).

durch den mündlichen Vortrag relativiert. So sind wir jetzt in doppelter Weise auf das Problem mündlicher Tradition verwiesen. Wir haben uns also im Alten Testamente mit der grundsätzlichen Gegebenheit mündlicher Überlieferung auseinanderzusetzen.

Der uns ausschliesslich schriftlich überkommene Bestand alttestamentlicher Texte verdeckt nur allzu leicht die Tatsache einer mündlichen Überlieferung. In jeder religiös begründeten Gemeinschaft, so auch vorab in dem Israel des Alten Testaments, müssen wir mit der mündlichen Überlieferung aller mit dem religiösen Leben verbundenen Bereiche rechnen.<sup>10</sup>

Die von Hermann Gunkel begründete gattungsgeschichtliche Forschung hat einen wesentlichen Beitrag zum Erkennen der Grundbefindlichkeit mündlicher Überlieferung beigesteuert.<sup>11</sup> In einem Aufsatz beklagte er 1906 die einseitige literarkritische Sicht der vergangenen Jahrzehnte<sup>12</sup> und möchte die Erforschung der israelitischen Literaturgeschichte durch seinen Beitrag einer Gattungsgeschichte bereichern.<sup>13</sup> «Israelitische Literaturgeschichte ist demnach die Geschichte der literarischen Gattungen Israels . . .»<sup>14</sup> Unter den Gattungen der althebräischen Prosa und Poesie wusste er zu nennen: Mythos, Märchen, Sage, Novelle oder Leichenlied, Spottlied, Liebeslied, Hymnus, Klagelied, um nur die wichtigsten aufzuzählen. Gunkel kam aufgrund dieser literaturgeschichtlichen Bestandsaufnahme zu der Feststellung: «Wer sich in diesen Ursprung der Gattungen vertieft, wird erkennen, dass sie fast sämtlich ursprünglich nicht geschrieben, sondern gesprochen bestanden haben.»<sup>15</sup> Die Bedeutung der Schrift für die altisraelitische Kultur relativierte er entschieden im Vergleich mit der Moderne. Nun verfolgte Gunkel die Gattungen, wie sie allmählich einen immer grösseren Umfang angenommen haben<sup>16</sup>, und bezeichnete es als den «Hauptwendepunkt im Leben einer antiken Literatur, dass ein Teil der ursprünglich zum Volksleben gehörenden Gattungen zu bestimmter Zeit in die Schrift eintritt».<sup>17</sup> Die «Krone der Literaturgeschichte Israels» waren für ihn die grossen Schriftsteller Israels, die «originellen Persönlichkeiten»<sup>18</sup>, die die mündliche Tradition in einem komplizierten Prozess zu mehr oder weniger Einheit verwoben und mit ihrem Geist erfüllten.<sup>19</sup>

Dieser von Gunkel zuerst beschrittene Weg alttestamentlicher Forschung zeigt ein gesteigertes Interesse an der mündlichen Überlieferung, aber nicht an der münd-

<sup>10</sup> G. Sauer, Überlieferung: Bibl.-hist. Handw. 3 (1966), Sp. 2035–2038.

<sup>11</sup> Schon H. Graetz, Kritischer Commentar zu den Psalmen (1882) versuchte eine Einteilung nach Gattungen; vgl. G. Sauer, Formgeschichtliche Forschung: Bibl.-hist. Handw. 1 (1962), Sp. 493.

<sup>12</sup> H. Gunkel, Die Grundprobleme der israelitischen Literaturgeschichte: Deut. Lit. Zg. 27 (1906), Sp. 1797–1800. 1864–1866; wieder abgedruckt in Reden und Aufsätze (1913), S. 29–38.

<sup>13</sup> Gunkel (A. 12), S. 29.

<sup>14</sup> Gunkel (A. 12), S. 31.

<sup>15</sup> Gunkel (A. 12), S. 33.

<sup>16</sup> Gunkel (A. 12), S. 34.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Gunkel (A. 12), S. 35.

<sup>19</sup> Ebd.

lichen Überlieferung als solcher, sondern im Hinblick auf ihren Beitrag für eine altisraelitische Literaturgeschichte. Die gattungsgeschichtliche Forschung Gunkels sieht ein grundlegendes Erfordernis darin, die literarischen Einheiten im vorhandenen Text abzugrenzen und auf diese analytische Weise den Werdeprozess alt-hebräischer Literatur rekonstruieren zu können. Mit dieser Betrachtungsweise kann nur zu schnell eine Wertung der mündlichen Tradition als «vorliterarisch» oder «unter-literarisch» einhergehen und auch hinüberfliessen in eine Unterbewertung der Leistung mündlicher Tradition, weil man fixiert ist an der Aufgabe der Erklärbarkeit der schriftlichen Überlieferung<sup>20</sup>. Es müsste also ein Weg zu suchen sein, auf dem es gelänge, die mündliche Tradition zu würdigen, ohne sie durch die Prävalenz der schriftlich aufgezeichneten Texte zu relativieren und zu erdrücken.

## 2.

Anton Jirku hat in seinem Entwurf einer Geschichte Israels<sup>21</sup> (1917) auf die «Frage nach der mündlichen Überlieferung im Alten Testamente, die die Grundbedingung für die lehrhafte Darstellung historischer Stoffe bildet»<sup>22</sup>, hingewiesen. Was versteht das Alte Testament unter Tradition von *geschichtlichen Erinnerungen*?

Der Prophet Joel leitet sein Buch mit folgendem Imperativ (1, 2–3) ein:

«Höret dies, ihr Alten, und nehmt es zu Ohren, alle Bewohner des Landes: ist so etwas in euren Tagen geschehen oder in denen eurer Väter? Davon erzählet euren Söhnen und eure Söhne ihren Söhnen und deren Söhnen dem folgenden Geschlecht!»<sup>23</sup>

Die Einleitung der prophetischen Botschaft Joels ist ein einziger Appell an das Erinnerungsvermögen seiner Zeitgenossen. Ausdrücklich werden die Greise<sup>24</sup>, weil sie die längste Erfahrung und den grössten Überblick haben, angesprochen. Die einzigartige Erfahrung, dass Jahwe eine nationale Katastrophe abwendet<sup>25</sup>, muss künftigen Generationen bezeugt werden. Hier liegt der Schlüssel zu dem, was das Alte Testament unter Tradition versteht: «Die mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht, von den Eltern zu ihren Kindern.»<sup>26</sup> Als natürlicher Ort

<sup>20</sup> Vgl. auch Koch (A. 6), S. 98: «Aber man sollte die methodische Vorordnung des Schriftlichen nicht zu einer grundsätzlichen machen.»

<sup>21</sup> A. Jirku, Die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen (1917). Den methodischen Ansatz hat Jirku seinem Lehrer A. Seeberg, Der Katechismus der Urchristenheit (1903), entlehnt.

<sup>22</sup> Jirku (A. 21), S. 4.

<sup>23</sup> Hebr. w'm «oder», mit Rudolph, Joel, Amos, Obadja, Jona (1974), S. 38 A. 2.

<sup>24</sup> Hebr. zqnim, hier die «Alten», nicht die «Ältesten», mit Rudolph (A. 23), S. 41.

<sup>25</sup> Dass es sich bei dem Überlieferungswerten um eine in die Jahwegeschichte eingehende Denkwürdigkeit handelt, wird gestützt mit dem Hinweis auf das sonst in Israel ausdrücklich mündlicher Tradition Anbefohlene. Es handelt sich um Heilswissen mit einer ausgeprägten didaktischen Funktion: nicht die geschichtliche Einmaligkeit einer nationalen Katastrophe ist das als Vermächtnis von Generation zu Generation Weitergebenswerte, sondern die Tatsache, dass in dieser Bedrängnis Jahwe ein priesterliches Heilsorakel gegeben hat (Joel 2, 17–19); Rudolph (A. 23), S. 42.

<sup>26</sup> Jirku (A. 21), S. 5.

dieser Überlieferung gilt die Familie und Sippe.<sup>27</sup> Freilich kann dieses Beispiel nur eben verdeutlichen, was Tradition ist, weil es sich lediglich um ein durch den Propheten zur Aufnahme in die «Geschichte Israels» als würdig befundenes Ereignis handelt. Was in Alt-Israel aber die Tradition von geschichtlichen Erinnerungen heisst, wird am besten veranschaulicht durch Ps. 78, 3–7:

«Was wir gehört und erfahren und unsere Väter uns erzählt, nicht verhehlen wir's ihren Söhnen, dem kommenden Geschlecht erzählend die Ruhmestaten Jahwes und seine Stärke und seine Wunder, die er getan hat. Er richtet auf ein Zeugnis in Jakob, und eine Weisung setzte er in Israel, die er gebot unseren Vätern, sie kundzutun ihren Söhnen, dass es erföhre das kommende Geschlecht, die Söhne, die noch geboren werden, dass sie aufständen und es erzählten ihren Söhnen und sie auf Jahwe ihr Vertrauen setzten und nicht vergässen die Taten Gottes und seine Gebote hielten ...»

In v. 12ff. folgt die Aufzählung der Ruhmestaten Jahwes, v. 12f.:

«Vor ihren Vätern tat er Wunder im Lande Ägypten, im Gefilde von Tanis. Er spaltete das Meer und führte sie hindurch und richtete das Wasser auf wie einen Wall ...»<sup>28</sup>

Ein anderes Beispiel ist Ps. 77, 12. 15–17. 20–21:

«Ich will gedenken der Taten Jahwes, ja gedenken deiner früheren Wunder. – Du bist der Gott, der Wunder tut, hast unter den Völkern deine Macht offenbart! Du hast erlöst mit (deinem) Arm dein Volk, die Söhne Jakobs und Josephs. Es sahen dich die Wasser, Jahwe, es sahen dich die Wasser – sie bebten; auch die Urfluten erschraken. – Durchs Meer (führte) dein Weg, o Jahwe, dein Pfad durch grosse Wasser – doch niemand sah seine Spuren. Du führtest wie Schafe dein Volk durch die Hand Moses und Aarons.»<sup>29</sup>

Der Dichter besingt die Geschichte Israels vom Auszug aus Ägypten bis zur Landnahme. Es sind in hohem Grade hymnisch stilisierte Überlieferungen. Es hat allen Anschein, dass die Weitergabe solcher Überlieferungen eine geistesgeschichtliche Grundbefindlichkeit Alt-Israels darstellt.

Wann kam in Israel dieser Gedanke einer mündlichen Überlieferung auf? Mit letzter Sicherheit lässt sich diese Frage nicht beantworten. Eines der anerkanntesten ältesten Stücke des Alten Testamentes ist uns im sogenannten Debora-Lied (Ri. 5) erhalten.<sup>30</sup> Wir stossen hier auf Urgestein der Überlieferung alttestamentlichen Glaubens. William F. Albright datiert diesen Hymnus um 1150 v. Chr.<sup>31</sup> In v. 11 wird gesungen:

«Singet zum Gesang der Fröhlichen, zwischen den Tränkinnen. Dort preist man die Gerechtigkeitserweisungen Jahwes, die Heilstaten seiner Führerschaft in Israel.»<sup>32</sup>

<sup>27</sup> Rudolph (A. 23), S. 41.

<sup>28</sup> Übersetzung nach O. Eissfeldt, Das Lied Moses Deuteronomium 32, 1–43 und das Lehrgedicht Asaphs Psalm 78 samt einer Analyse der Umgebung des Mose-Liedes (1958), S. 26f.

<sup>29</sup> Übersetzung von H.-J. Kraus, Psalmen, 2 (1972), S. 529.

<sup>30</sup> W. F. Albright, Yahweh and the Gods of Canaan (1968), S. 12.

<sup>31</sup> Albright (A. 30), S. 13; A. Globe, The Literary Structure and Unity of the Song of Deborah: Journ. Bibl. Lit. 93 (1974), S. 512: um 1200 v. Chr.

<sup>32</sup> Hebr. *perāzōn*, ein unsicheres Wort: W. Gesenius, Hebr. und aram. Handwörterb.<sup>17</sup>, S. 658. K. Galling, Die Erwählungstraditionen Israels (1928), S. 70 A. 3, bevorzugt «Führerschaft» gegen «Bauernschaft». In Hab. 3, 14 durchbohrt Jahwe mit seinen Spiessen das Haupt der ihn bekämpfenden *przō* (LXX *dynastōn*); somit handelt es sich um eindeutig kriegerische Personen.

Und v. 13:

«Da zog Israel hinab zu den Toren, Jahwes Volk zog hinab als Helden zu ihm.»

Kurt Galling nennt das Debora-Lied in Ri. 5, 2–31 die älteste sichere Urkunde des politischen Versuchs einer Gestaltung Gross-Israels.<sup>33</sup> Der Versuch, nationale Einheit zu demonstrieren, wird dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Sänger alle Stämme zum Kampf gegen die Kanaanäer auffordert. «Sein Herz gehört den Fürsten Israels, die sich dem Rufe Deborahs willig zeigten und eine Heereskoalition gegen die Könige Kanaans zusammenbrachten.»<sup>34</sup> Die dem Kampf vorausgehende Kriegsmüdigkeit macht der Sänger dem Volke zum Vorwurf, v. 8:

«Schild ward nicht gesehen noch Speer bei vierzigtausend in Israel!»

So können wir uns gut vorstellen, dass v. 11 mit seiner uns wichtigen ersten Nennung einer Erzähltradition der Gerechtigkeitserweisungen Jahwes<sup>35</sup> auch in den Rahmen einer dem Kampf vorausgehenden Wehrertüchtigung der sonst kriegsmüden<sup>36</sup> Stämme gehörte. Die an früheren Jahwekriegen beteiligten gealterten Recken werden den Kampfesmut der jungen Männer angeschürt haben.<sup>37</sup> Dabei ist es in höchstem Masse bemerkenswert, mit welchen Bewusstseinsinhalten man versucht, eine alle Stämme umgreifende Kampfesfreude zu entfachen.

Hier wird das erste Mal eine Tradition von Jahwetaten genannt, die die bisherigen kriegerischen Erfolge lobend Jahwe zuschreibt. Obwohl dieses Stück (Ri. 5) hymnenartig<sup>38</sup> mit einem Lob Jahwes anhebt, ist es doch im übrigen, wie Otto Eissfeldt sagt, «das gewaltige Geschehen an sich und der Menschen Anteil daran, der im Vordergrund steht».<sup>39</sup> Es kann zusammenfassend für den ältesten Überlieferungsbestand festgestellt werden, dass man sich im amphiktyonischen Israel keine bessere stämmeintegrierende geistig-ideologische Macht denken konnte als den Rückgriff auf eine im Glauben gegenwärtige Jahweüberlieferung.

Hier stellt sich mit aller Deutlichkeit die Frage nach dem Konstitutivum einer Geschichte Israels, denn in ethnischer Hinsicht ist Israel eine Gemeinschaft sehr gemischten Ursprungs, wie die ältesten Urkunden freimütig gestehen. Somit kann für das frühe Israel der Jahweglaube weitgehend als eine für die politische Integration des Stämme-Israel tragfähige Grundlage zur Bewältigung der existentiell angefochtenen Wirklichkeit charakterisiert werden.<sup>40</sup> Der geschichtliche Zwang zu poli-

<sup>33</sup> Galling (A. 32), S. 69.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Jirku (A. 21), S. 11. H.-J. Zobel, Stammesspruch und Geschichte (1965), S. 105 A. 176, setzt in Ri. 5, 11 eine Erzähltradition «von bereits erfolgten Siegen Jahwes in den einzelnen Stämmen voraus».

<sup>36</sup> Galling (A. 32), S. 69: Kriegsmüdigkeit macht der Sänger dem Volke zum Vorwurf.

<sup>37</sup> Galling, ebd. Albright, Abram the Hebrew: Bull. of the Amer. School Or. Res. 163 (1961), S. 53 A. 76, meint, dass Eselnomaden («members of donkey caravans») die Tradenten sind.

<sup>38</sup> Globe (A. 31), S. 495: Dankhymnus, der unmittelbar nach kriegerischem Erfolg gesungen wurde.

<sup>39</sup> O. Eissfeldt, Einleitung in das Alte Testament (1964), S. 134.

<sup>40</sup> G. Mendenhall, The Hebrew Conquest of Palestine: Bibl. Archaeologist 25 (1962), S. 87: «Religion in its formative period was simultaneously a bond between persons in an intolerable situation, and a way of life.»

tischem Zusammenschluss wie das daraus resultierende Selbstverständnis Israels ist aufs engste an eine solche Konzeption seines Jahwetaubens geknüpft. Die erste sichere Kunde der Überlieferung einer Kette von Jahwetaten (Ri. 5, 11) geschieht in engem Zusammengreifen mit entscheidenden kriegerischen Aktionen des Stämme-Israel, d. h. die Traditionen eines so gearteten Jahwebeweissens sind am Gelingen der folgenden kriegerischen Auseinandersetzung unmittelbar interessiert, weil damit der Bestand ihres eigenen Lebens auf dem Spiele steht. Somit gibt es als «Sitz im Leben» dieser Tradition keinen eigentlich theologischen Ort der Überlieferung, vielmehr erstellt der unmittelbare zeitliche wie räumliche Umkreis die Voraussetzung für diese Tradition. In diesem ursprünglichen Zusammenhang kommt der Kultus nur als sekundärer Überlieferungsträger in Frage.

Die Eigenart bestimmter Elemente des Jahwetaubens, eine die unterschiedlichen Stämme integrierende Kraft auszuüben, schaffen in der Frühzeit Israels zugleich eine Selektion nur der Erfahrungen mit Jahwe, die der Selbsterhaltung der Stämme in ihrem Existenzkampf dienlich waren. In der Frühzeit Israels ist der Existenzkampf der vom Untergang bedrohten Stämme letzter Beweggrund zum Jahwetauben. Weniger zu wissen, wie gelebt wird, sondern zu überleben, galt es. Diese Situation der existentiellen Anfechtung des frühen Jahwetaubens wiederholte sich exemplarisch für den einzelnen Gläubigen, der nach glücklich überstandener persönlicher Lebensgefahr Jahwe am Heiligtum Dank darbringt. Die Dankbarkeit ist die Grundlage israelitischer Frömmigkeit.

### 3.

Hatten wir festgestellt, dass die Notwendigkeit, die politische Situation zu meistern, zugleich als Auslesefaktor bzw. Katalysator für die Rezeption alter Traditionen des Jahwetaubens wirkt, so stellt sich uns in aller Eindringlichkeit die Frage nach dem ältesten Inhalt oder dem Urbestand dieser für das Selbstbewusstsein Alt-Israels so lebenswichtigen Glaubensüberlieferungen.

Martin Noth hat in überzeugender Weise dargeboten, dass das Bekenntnis von der *Herausführung aus Ägypten* das «Urbekenntnis Israels» (nach G. Fohrer «Grundbekenntnis») und zugleich die «Keimzelle der ganzen grossen späteren Pentateuchüberlieferung»<sup>41</sup> ist. Es ist das Bekenntnis Israels zu seinem Gott Jahwe, der in der Geschichte handelt. Nach der ältesten uns erhaltenen Aussage, dem zweizeiligen Hymnus des sog. Mirjamliedes, gipfelt die Aussageabsicht dieses Bekenntnisses in der Freude über die Vernichtung der Ägypter im Meer, Ex. 15, 21.<sup>42</sup>

«Singet Jahwe, denn hoch erhaben ist er, Ross und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt!»

<sup>41</sup> M. Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuchs (1948), S. 52.

<sup>42</sup> Ebd. und A. 167.

Im letzten Grund stossen wir hier auf die Erinnerung an ein nicht mehr analysierbares, aber dennoch historisches Ereignis<sup>43</sup>. Eine die nach Osten abwandernden Hebräer verfolgende ägyptische Streitwagengruppe versank durch eine unerwartete Katastrophe im Wasser. Dadurch wurden die fliehenden Israeliten aus scheinbar auswegloser Gefahr plötzlich befreit. Im Augenblick wurde ihnen bewusst, dass damit ihr Gott Jahwe ihr zunächst hoffnungsloses Geschick gewendet hatte und ihre Flucht aus ägyptischer Fron geglückt war. Auch hier haben wir es letzten Endes mit einem in den Bereich der Kriegsführung gehörenden Vorgang zu tun, nur dass dieses Geschehen geradezu das privilegierte Beispiel darstellt, das kaum zu lösende Ineinander von göttlicher Initiative und menschlichem Handeln prinzipiell zu klären. Das Bemerkenswerte ist die hier absolut erfahrbare göttliche Hilfe.<sup>44</sup> So bleibt also auch der statistischen Häufigkeit nach die Herausführungsformel das wichtigste Theologumenon Israels.<sup>45</sup>

Hat letzten Endes das Bekenntnis vom Exodus nur dann Sinn, wenn dem Exodus aus Ägypten ein *Introitus in Kanaan* folgt, so gibt sich die Rede vom herausführenden Gott als die Zusammenfassung einer ganzen Kette von Heils erweisen Gottes für sein Volk zu erkennen.<sup>46</sup> Ist das sog. Mirjamlied die älteste erhaltene und zugleich erste Aussage über die Rettung am Meer<sup>47</sup>, ganz im Stil jener Lieder gehalten, die die Frauen den siegreich heimkehrenden Kriegern sangen, so muss mit der Kürze des Liedes zugleich auch eine damit verwobene Darstellung der es andeutenden Ereignisse einhergegangen sein. Wegen der Kürze seines informatorischen Gehaltes konnte dieses Siegestanzlied<sup>48</sup> nur unter der Voraussetzung wirklich verständlich sein, «dass vorher das, was es besingen sollte, erzählt worden war».<sup>49</sup> Auch hier stossen wir jenseits der Grenzen des unmittelbaren Erweises auf die Tatsache einer mündlichen Tradition von geschichtlichen Erinnerungen.

Die mündliche Überlieferung eines Heilswissens muss mit zu den konstituierenden Merkmalen der von Alt-Israel gesuchten Identität gerechnet werden. Nirgendwo wird das Selbstverständnis des Volkes deutlicher zum Ausdruck gebracht als in dem Bekenntnis, Gottes Volk zu sein. Dieser Anspruch ruht in der anhaltenden Erfahrbarkeit des Beistandes Jahwes.

Die mit der Tradition von Geschichtserfahrungen ausgedrückte Erinnerung be-

<sup>43</sup> Ebd., vgl. Noth, Geschichte Israels (1961), S. 111: «wirkliches Geschehen»; ders., Der Schauplatz des Meerwunders: Festschrift O. Eissfeldt (1947), S. 190: Die Kunde von bestimmten geschichtlichen Vorgängen ist das Ursprüngliche und Wesentliche; K. Kenyon, Archäologie im Heiligen Land (1967), S. 199: Die geschichtliche Grundlage des Exodus muss akzeptiert werden.

<sup>44</sup> H. Rücker, Die Begründungen der Weisungen Jahwes im Pentateuch (1973), S. 59: Wird in Ex. 34, 18; 23, 15 die Wurzel *js'* noch im *qal* verwandt, so will dies nicht Selbstruhm bedeuten. Ansonsten steht die Wurzel im *hifil*.

<sup>45</sup> Rücker (A. 44), S. 42.

<sup>46</sup> G. Fohrer, Überlieferung und Geschichte des Exodus (1964), S. 109.

<sup>47</sup> Fohrer (A. 46), S. 111.

<sup>48</sup> Ebd. Fohrer korrigiert die Definition «Tanzlied» in J. Hempel, Die althebräische Literatur und ihr jüdisch-hellenistisches Nachleben (1930), S. 19.

<sup>49</sup> So Fohrer (A. 46), S. 111.

wahrt insofern zutreffende historische Elemente, als Israel damit bekennt, dass eine Kette glücklicher Umstände, in denen es letztlich nur die Hilfe seines Gottes erkennen konnte, seine Existenz gewährte. Mit einer solchen Betrachtung ergibt sich auch ein deutlicher Hinweis auf die exemplarische Bedeutung des Exodus. Dort war Israel noch nicht, sondern entstand erst. In der Folgezeit ging es immer wieder darum, dass alle sich als Israel angesprochen fühlenden Gruppen gegen den gemeinsamen Feind erstanden. Dieses je und je in der geschichtlichen Situation nascente Israel<sup>50</sup> brauchte immer wieder die alten Jahweüberlieferungen von Exodus und Landnahme, um sich seiner Identität zu vergewissern. Unabdingbarer Bestandteil eines solchen Umgangs mit der Tradition war der gegenwärtige Erfolg mit Jahwe, der dann den alten Überlieferungen hinzugefügt wurde. Israel hatte sich so neu gefunden, d. h. Jahwes Handeln wieder entdeckt.<sup>51</sup> Der kriegerische Impetus für das Zustandekommen einer solchen Tradition ist nicht zu leugnen.

Hans-Jürgen Zobel hat auf folgendes aufmerksam gemacht: «Indem dieser Gott als derjenige, der das Volk aus Ägypten herausgeführt hat, apostrophiert wird, wird nicht nur der Bereich der Vergangenheit in den Segen mit einbezogen, sondern vor allen Dingen die Kontinuität der Geschichte Israels mit seinem Gott stark herausgestrichen. Denn dieses Mitsein Gottes mit Israel besteht eben bereits von Ägypten her.»<sup>52</sup> Die Kontinuität des göttlichen Handlungserweises kann als solche nur empfunden werden, wenn parallel dazu ein Bewusstsein der Erwählung durch diesen Gott wächst, ein Bewusstsein, welches sich bei dem Ausbleiben der erwarteten Gotteshilfe enttäuscht oder bestraft gibt. In Ri. 6, 13 ist die Frage Gideons an den mal'āk jhwh ein selbstredendes Beispiel:

«Vergib, mein Herr: wenn Jahwe mit uns ist, warum hat uns all dies dann betroffen? Wo sind all die Wunder, von denen uns unsere Väter erzählten, wenn sie sagen: 'Hat nicht Jahwe uns aus Ägypten heraufgeführt?' Und nun hat Jahwe uns verlassen und uns in die Hand Midians gegeben»,

so auch in Jer. 21, 2 die Frage der Boten des Königs Zedekia an den Propheten Jeremia:

«Befrage doch Jahwe für uns, da Nebukadnezar, der König von Babel, mit uns im Kampfe steht; vielleicht handelt Jahwe an uns ganz wie bei seinen früheren Wundertaten, so dass er von uns abziehen muss.»<sup>53</sup>

<sup>50</sup> G. v. Rad, Offene Fragen im Umkreis einer Theologie des Alten Testaments: Theol. Lit. Zg. 88 (1963), Sp. 406: «... Israel hat sich und seine Geschichte immer wieder als etwas Einheitliches zu begreifen gesucht, aber diese Einheit war doch immer nur in der jeweiligen Stunde seinem Glauben zuhanden ... ein Credendum.» Ders., Theol. d. A.T., 1 (1957), S. 124: «Jede Generation stand vor der immer gleichen und immer neuen Aufgabe, sich als Israel zu begreifen. Jede Generation musste erst in einem gewissen Sinne Israel werden.»

<sup>51</sup> G. v. Rad (A. 50), Sp. 411: «... geschichtlich ist auch die Erfahrung, die bis in die Gegenwart des Erzählers reicht.»

<sup>52</sup> H.-J. Zobel, Das Selbstverständnis Israels nach dem Alten Testament. Antrittsvorlesung in Halle 1968: Zs. at. Wiss. 85 (1973), S. 281–294.

<sup>53</sup> In beiden Texten wird deutlich, dass «von einem Handeln Gottes in der Geschichte Israels nur sinnvoll gesprochen werden kann, wenn dieses Handeln Kontinuität besitzt»; so R. Rendtorff, Geschichte und Überlieferung (1961), S. 90.

Die Tradierung eines Heilswissens in Israel impliziert also eine vorausgehende Situation der Krisis für die objektiven Bedingungen eines Erwählungsglaubens. In einer solchen Tradition liegt die Kontinuität des Selbstverständnisses Alt-Israels als Jahwes Volk. In den späteren heilsgeschichtlichen Summarien hat sich Israel jedoch stets der Grundbedeutung dieses Überlieferungsgutes erinnert. Bei allem, was aus gegenwärtiger Aktualisierung in diese Tradition hineingeflossen ist, konnte die Exoduserfahrung zum Grundbekenntnis Israels werden und dieses bleiben.

Allerdings muss betont werden, dass die Tatsache der kontinuierlichen Tradierung von geschichtlichen Erinnerungen kaum umfassend genug erklärt wird, wertet man sie als «Theologie der Dankbarkeit Israels» gegenüber Jahwe für seine Führungen. Eine solche Verkürzung würde der geschichtsintegrierenden Funktion eines so gearteten Dankes nicht voll gerecht.

Sind im Grunde genommen die ursprünglich von der Moseschar getragenen Überlieferungen Landanspruchs- und Landnahmezählungen<sup>54</sup>, so kommt es in der Tradition offenbar darauf an, den Landbesitz für sicher und unverlierbar zu erklären. So folgert Rudolf Smend: «Das zu sagen und zu begründen, hatte zweimal in der Geschichte des alten Israel Sinn: erstens als es noch nicht selbstverständlich war, zweitens als es nicht mehr selbstverständlich war.»<sup>55</sup> Israel brauchte also die Traditionen von Exodus und Landnahme als geistiges Fundament zur Bewältigung politischer Gegebenheiten d. h. Landzuwachs oder aber als festen Halt in den Zeiten des Verlustes des bereits einmal besessenen Landes. Keine anderen Epochen in der Geschichte Israels konnten somit mehr Wert auf die Tradition geschichtlicher Erinnerungen legen als die Davids und die Zeit des Exils: auf der einen Seite überraschender Landzuwachs, wie Landverlust auf der anderen Seite. Nirgendwo im Alten Testament wird deutlicher, dass die Freude über politische Erfolge der theologischen Bewältigung vorausgeht, als im jahwistischen Bileamlied nach Num. 24, 7. 8:

«Ein Held geht hervor aus seiner Nachkommenschaft, er herrscht über zahlreiche Völker. Mächtiger als Agag ist sein König, reckt sich empor sein Königtum. Gott, der aus Ägypten es führte, ist ihm wie Wildochshörner.»

Obwohl hier in einem wahren Freudenausbruch über das Königtum Sauls und nicht Davids das Wort gesucht wird und obwohl Jahwe hinterdrein, nach dem König, genannt wird, wird doch in der Apostrophierung dieses Gottes als dem Exodusgott bereits jeder Frage nach der Ausfüllung des religiös-ideologischen Vakuums die Antwort gesprochen, um politisch neu Gewordenes im Nachhinein verkraften und begründen, d. h. in den wohlvertrauten religiösen Rahmen einordnen zu können.

So wird schon hier deutlich, was in den späteren Katalogen des Heilswissens zum Ausdruck kommt. Die oft stereotyp im Gleichklang der aufgezählten Fakten ergehenden Kataloge haben nahezu regelmäßig eine in die Gegenwart hineinreichende und sich somit als eigentlichen Überlieferungsanlass zu erkennen gebende Spitze.

<sup>54</sup> G. Fohrer, *Das Alte Testament*, 1 (1971), S. 41.

<sup>55</sup> R. Smend, *Elemente alttestamentlichen Geschichtsdenkens* (1968), S. 29.

Geschichte war in Israel vorab ein Erzählen der Taten Jahwes zugunsten seines Volkes. So kommt die Geschichte zur Ruhe in der Aktualisierung – die Aktualisierung ruht in der Geschichte. Ein so gearteter Tatbestand einer «ruhelosen Aktualisierung geschichtlicher Heilsfakten»<sup>56</sup> hat Gerhard von Rad<sup>57</sup> veranlasst, darauf hinzuweisen, dass eine Theologie des Alten Testaments sich ihm anpassen müsse.<sup>58</sup>

\*

Haben wir bis jetzt die politisch-integrierende Rolle der Jahweüberlieferungen betont, so muss die *Bedeutung für den Glauben Israels* im allgemeinen gewürdigt werden. Der Zweck der Tradition ist letztlich nicht nur damit zu bestimmen, das Gefühl der Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott wachzuhalten<sup>59</sup>, sondern gipfelt in dem Wunsch der Lebenserhaltung bzw. der Lebensbewältigung durch den in der Überlieferung lebendig gehaltenen Gott. In Israel glaubte man, um zu leben. Somit gehört die allmähliche Sterilität der Überlieferungen beim Ausbleiben der Offenbarung zu dem unausweichlichen Schicksal einer mit den Kategorien des Historischen umgehenden Religion. Mündliche Überlieferung verdankt ihre Existenz der Zustimmung der Tradenten.<sup>60</sup>

Die sog. «kultische Vergegenwärtigung» ist seit jeher ein sekundäres Glied in der Kette von Möglichkeiten, geschichtliche Überlieferungsinhalte zu bewahren. Wohl war dem Kultus<sup>61</sup> die szenische Bearbeitung vorbehalten<sup>62</sup>, aber deshalb war

<sup>56</sup> Von Rad (A. 50), Sp. 405.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments, 1 (31957), S. 126: «Wir würden uns den Zugang zu dem Eigensten der theologischen Arbeit Israels von vornherein verbauen, wenn wir die Geschichtswelt nicht in der Aufeinanderfolge und inneren Verknüpfung ernstnehmen wollten, wie sie Israel sich selbst zurechtgelegt hat.»

<sup>59</sup> So Jirku (A. 21), S. 10. Freilich sprechen die meisten Texte des A.T. auch diese Sprache. Vielmehr wird man aber Stellen wie Am. 5, 4 beachten müssen.

<sup>60</sup> R. C. Culley, An Approach to the Problem of Oral Tradition: Vet. Test. 13 (1963), S. 121f.

<sup>61</sup> Das eigentliche Wesen des Kultus wird hier mit «kultischer Vergegenwärtigung» gleichgesetzt. In dieser Identifizierung liegt eine gewisse Verkürzung der Leistung des Kultus für die Tradition. Der literarische Niederschlag der alttestamentlichen Religion ist weitgehend gekennzeichnet und veranlasst durch eine religiöse Ausnahmesituation. Das vor religiöser Dekadenz nicht schützende regelmässige Wirken der Priester am Heiligtum stellt «den nicht erwähnenswerten Normalfall» dar. Haben wir im Kanon des Alten Testaments vorwiegend aus prophetischen Kreisen stammende Äusserungen, so verdeckt diese Tatsache die beständige Wirksamkeit der Priester am Heiligtum, um dem Volke «Gotteserkenntnis» und ein dieser entsprechendes Verhalten einzuprägen. Die Propheten nahmen lediglich diese im Volksbewusstsein vorhandenen Traditionen auf und verfremdeten sie, indem sie Israel die Konsequenz aus dem Erwählungsglauben zeigten. Die traditionsbewahrende Rolle des Kultus, d. h. des dort ansässigen *clerus minor*, kann hier nicht voll gewürdigt werden.

<sup>62</sup> Einmaligkeit ist das Kennzeichen der Geschichte. In der kultischen Vergegenwärtigung wird das historische Geschehen adoptiert und in einer Weise wiedererfahren (re-experienced), die von den durch eine Geschichtserzählung vermittelten Eindrücken gänzlich unterschieden ist; vgl. E. Hammershaimb, History and Cult in the Old Testament: Festschrift W. F. Albright (1971), S. 271.

er noch lange nicht der einzige und ursprüngliche Überlieferungsträger.<sup>63</sup> Die Leistung des Kultus für die Aktualisierung der Tradition liegt in der Erlebnisbereitschaft der kultisch Beteiligten, d. h. der Kult setzt eine parallel laufende Erzähltradition voraus.<sup>64</sup> Im frühen Israel gab es eine vom Kultus unabhängige Überlieferung von geschichtlichen Erinnerungen.<sup>65</sup> Die eigentlichen Träger dieser Überlieferungen sind die ewig Unbenannten, die als Familienväter, Wandersänger oder sich sonst für den Bestand der Volksgemeinschaft verantwortlich fühlende Tradenten sich gerufen fühlten, ihren Gott in dem Bewusstsein einer Geschichte dieses Gottes mit seinem Volk, dem sie angehörten, zu bekennen.

Kehren wir zum Schluss zurück zu dem anfangs gestellten Problem einer Zuordnung von mündlicher und schriftlicher Tradition. Beide vorhandenen Lösungsvorschläge sind vornehmlich am Text interessiert. Gunkel ging es darum, vom Text über die noch erkennbaren Gattungen den Weg zurückzuverfolgen bis zur mündlichen Überlieferung. Dagegen wurde von der traditions-historischen skandinavischen Schule die Meinung vertreten, dass in vormasoretischer Zeit die mündliche Überlieferung allein massgeblich war für den Textbestand. Beide Lösungsversuche sind auf den Text fixiert, der Gunkelsche mit einer entschiedenen qualitativen Relativierung der mündlichen Überlieferung, der traditions-historische mit einem überfrachteten Vertrauen in die Zuverlässigkeit der mündlichen Überlieferung. Beide Wege benutzen die mündliche Überlieferung als methodisches Werkzeug, aber vernachlässigen doch eine Würdigung dieses religiösen Phänomens in seiner Bedeutung für den Glauben Alt-Israels.

Weil sich der Gott des alttestamentlichen Gottesvolkes durch jene mündlichen Überlieferungen alter Glaubenserfahrungen hindurch als der Lebendige erwies, konnte es keine eigentliche Rückkehr zur Tradition geben, sondern in weiterführender Interpretation der Tradition<sup>66</sup> des alten Jahweglaubens durfte das alttestamentliche Volk je und je den Weg in ein neues Verhältnis zu seinem Gott wagen.

*Dieter Grimm, Halle (DDR)*

<sup>63</sup> N. W. Porteous, The Prophets and the Problem of Continuity: Festschrift J. Muilenburg (1962), S. 18.

<sup>64</sup> S. Herrmann, Kultreligion und Buchreligion (1967), S. 101.

<sup>65</sup> Herrmann (A. 64), S. 102. Israels Reflektieren über seine Geschichte geschah nicht im Kultus.

<sup>66</sup> Die von G. Fohrer, Tradition und Interpretation im Alten Testament: Zs. at. Wiss. 73 (1967), S. 29, für die Propheten in Anspruch genommene Erscheinung ist durchaus in unserem Zusammenhang zu verallgemeinern.